

Thema: Die biologische Falle

Bei den Kindern in der 3. Klasse habe ich in dieser Woche die Frage gestellt: Was können wir nicht mit Geld bezahlen und hätten wir Millionen in der Tasche? In diesem Alter haben die Kinder ein sehr feines Gespür für diese Frage und so kamen sehr viele unterschiedliche Antworten: Gesundheit, Glück, Freunde, Liebe, die Seele, das Leben, die Welt, Gott, die Sonne, den Regen, die Sterne, Freude, Glaube, den Himmel, Frieden, Talente, Treue, Gemeinschaft, die Eltern, Geschwister, die Familie,...

Wir kamen gemeinsam zu dem Ergebnis: Alles wirklich Wichtige und Große im Leben kann man nicht mit Geld bezahlen und hätten wir Millionen, sondern wird uns geschenkt. Selbst für die vielfältigen Gaben, die wir hier auf unserm Erntealtar sehen, gilt das: denn ohne die Sonne, ohne den Regen, ohne den Wind, ohne den entsprechenden Boden könnten wir das alles nicht im Laden kaufen. Die Lesung aus dem Korintherbrief hat uns das in Erinnerung gerufen: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, **Gott aber ließ wachsen.**“ (1 Kor 3,6)

Weil alles Große und wirklich Wichtige im Leben geschenkt ist, wird übrigens die Bedeutung von Geld allgemein völlig überschätzt, als ob davon mein ganzes Glück abhängig wäre. Das ist ein großer Irrtum. Eine Statistik belegt das sehr eindrücklich: So stehen wir Deutsche finanziell betrachtet auf den vorderen Rängen in der Welt, in der Zufriedenheitsskala belegen wir aber abgeschlagen einen der mittleren Plätze. Irgendwas müssen wir also falsch machen. Geld und Glück sind jedenfalls nicht gleichzusetzen.

Wir müssen alle in unserer konsumorientierten Gesellschaft wieder neu lernen, dass wir jene Dinge, die unser Herz erfüllen und uns froh macht, immer gratis bekommen. Es sind unverdiente Geschenke, theologisch sagen wir: Alles ist Gnade. Wer das verstanden hat und danach auch sein Leben ausrichtet, darf getrost als sehr weise bezeichnet werden. Typisch in den Wohlstandsländern ist jedoch eine andere Haltung. Wir haben die Neigung, dass wir im Alltag, wenn die Dinge gerade aus laufen, wenn wir gesund sind, wenn der Geldbeutel gut gefüllt ist, wenn ausreichend von allem da ist, das Ganze uns selbst zuschreiben: Unserer Kraft, unserem Geschick, unserem Fleiß, unserem Talent, oder vielleicht noch dem Glück, wenn man an den Satz denkt: Schwein muss man haben. Bei all dem laufen wir Gefahr, undankbar zu werden. Es gibt hier die sogenannte biologische Falle, so nennen es die Psychologen. Was ist damit gemeint?

Die Natur hat s so eingerichtet, dass alles was schmerzt, uns sofort auffällt, damit wir den Schmerz abstellen. Hunger etwa bemerken wir sofort – und meist dauert es nicht lange, bis wir dem knurrenden Magen auch was zukommen lassen. Wenn wir jedoch satt sind, denken wir meist nicht unmittelbar: Gott sei Dank, ich bin satt und brauche momentan keine Mahlzeit.

Während sie mir jetzt zuhören, denken sie vermutlich auch nicht daran: Oh wie schön, dass ich jetzt keine Zahnschmerzen habe. Herrlich, dass mir das Kreuz nicht weh tut. Toll, dass ich gerade kein Bauchweh habe...

Wenn jetzt aber jemand Zahnschmerzen hätte, was ich nicht hoffen will, würde er sofort seine Aufmerksamkeit darauf richten, würde mir jetzt nicht mehr zuhören sondern überlegen: Soll ich Tabletten nehmen oder gehe ich gleich zum Arzt? Es ist also so, dass uns das Negative meist mehr auffällt als das Positive.

Wir brauchen deshalb einen gewissen Ausgleich, sonst erhält das Negative, worauf wir immer gleich unseren Fokus legen, ein zu großes Gewicht.

Insofern ist es notwendig, dass wir diese biologische Falle quasi austricksen, die uns immer nur auf das Ungenügende, den Bedarf, das Schwere, auf die noch nicht erfüllten Wünsche starren lässt.

Wie geht das, wie tricksen wir uns selber aus: In dem wir immer wieder bewusst auf das unsere Gedanken lenken, was wir haben und dafür danken. Uns in Erinnerung rufen, dass nichts selbstverständlich ist: weder das gesunde Kind, noch den Partner an meiner Seite, den Vater oder die Mutter, die ich noch habe, die Freunde, die mir immer wieder Mut machen, die Gesundheit, auch wenn heute die Medizin soweit fortgeschritten ist, dass niemand mehr gesund ist. Vielleicht ist das eine wesentliche Lektion, die wir aus Corona lernen sollte: NICHTS IST SELBSTVERSTÄNDLICH!

Schon aus unserem eigenen Interesse heraus brauchen wir dringend eine neue Kultur der Dankbarkeit, und damit Zeiten, in denen wir nachdenken: Im Gottesdienst gibt es immer wieder auch Zeiten der Stille, wo ich mir klar machen darf: Ich verdanke mich einem anderen. Am Ende eines Tages bei der Gewissensforschung nicht nur fragen: Was habe ich zu bereuen, was ist schief gelaufen, sondern auch zu fragen: Was ist gelungen, was war gut, wofür möchte ich dem Herrn danken. Auch beim Autofahren muss nicht immer das Radio laufen, darf ich über mein Leben nachdenken und sagen: Was bin ich doch Privilegiert, hier in dieser Zeit mir so vielen Annehmlichkeiten und in dieser wunderbaren Gegend leben zu dürfen. Was bin ich doch für ein Glückskind, steh ich doch auf der Sonnenseite des Lebens im Vergleich mit so vielen anderen auf diesem Planeten.

Wenn wir uns diese Zeiten nicht nehmen, werden wir vergessen, dankbar zu sein. Dietrich Bonhoeffer dichtete: „Undankbarkeit beginnt mit dem Vergessen. Aus Vergessen folgt Gleichgültigkeit, aus der Gleichgültigkeit Unzufriedenheit, aus der Unzufriedenheit Verzweiflung, aus der Verzweiflung der Fluch.“

In Psalm 103 heißt es: „Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps 103,2) Die Hl. Schrift macht uns an vielen Stellen bewusst, dass jeder einzelne vor eine Entscheidung gestellt ist, nämlich: Will ich überhaupt dankbar sein? Unser Hang, Gott um so vieles zu bitten, ohne ihm entsprechend dankbar zu sein, ist geistlich ungesund. Wir sind nicht nur Bittsteller vor Gott, sondern in erster Linie dazu geschaffen, um ihn zu loben, zu preisen, zu danken - und das übrigens stellvertretend für die ganze Schöpfung, die das nicht kann. Der Philipperbrief empfiehlt uns deshalb: „Bringt in jeder Lage eure Bitten **mit Dank** vor Gott.“ (Phil 4,6)

Echte Dankbarkeit hält unser Leben in Balance, denn sie nimmt auch das in den Blick, was schon ist, was mir alles gegeben wurde ohne mein Dazutun. Sie ist die beste Therapie gegen Schwermut.

So wollen wir gerade als Christen nicht nur oberflächlich dahinvegetieren und alles gedankenlos in uns reinstopft, sondern über unser Leben nachdenken. Denn wer denkt, der dankt! Und wer dankt, der wird zufrieden!

Amen.